Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 33 (1941)

Heft: 6

Artikel: Aktive Bevölkerungspolitik?

Autor: Bickel, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-353030

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aktive Bevölkerungspolitik?

Von W. Bickel.

Ueber Nacht sozusagen ist Familienschutz zum sozial- und bevölkerungspolitischen Schlagwort geworden. Nachdem die Berechnungen der Statistiker, dass ein Andauern des Geburtenrückganges der letzten Jahrzehnte noch vor der Jahrhundertmitte zu einem völligen Stillstand des Bevölkerungswachstums führen müsse, lange Zeit so gut wie unbeachtet blieben, haben nun plötzlich weite Kreise diese « Gefahr » entdeckt, und namentlich gewisse Erneuerungsparteien suchen ihr etwas dünnes sozialpolitisches Programm mit der Forderung von Familienzulagen und ähnlichen Massnahmen zur Hebung der Geburtenhäufigkeit auszustaffieren.

Zuzugeben ist, dass es sich beim Geburtenrückgang und der damit verbundenen Ueberalterung der Bevölkerung um eine Frage handelt, deren Bedeutung man nicht unterschätzen darf. Zuzugeben ist auch, dass der Fortpflanzungswille unserer Bevölkerung heute zur dauernden Erhaltung des Bestandes nicht mehr genügt. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass man alle Folgerungen, die die Familienschützler hieraus ziehen, gleichfalls anerkennen, und ist vor allem nicht gesagt, dass man die heute vorgeschlagenen Massnahmen zur Hebung der Geburtenhäufigkeit für zweckmässig erachten muss. Man kann hierüber vielmehr recht verschiedener Meinung sein.

Im folgenden haben wir versucht, einige der Probleme, die der Bevölkerungspolitiker heute vor sich sieht, abzuklären. Betrachten wir zunächst die tatsächliche Lage.

Geburtenrückgang und Ueberalterung.

Nach einem Jahrhundert stürmischer Bevölkerungsvermehrung der ganzen Welt, während dessen sich die Einwohnerzahl der Schweiz nahezu verdoppelte, ist seit der letzten Jahrhundertwende in fast allen Ländern des christlichen Kulturkreises eine zunehmende Verlangsamung des Bevölkerungswachstums eingetreten, die sich aus einer in allen Schichten der Bevölkerung um sich greifenden freiwilligen Beschränkung der Kinderzahl erklärt. Einige wenige Zahlen mögen diese Entwicklung belegen:

Geburt und Tod in der Schweiz 1901/05 bis 1936/40.

	Grundzahlen			Auf 1000 Einwohner		
Jahresmittel	Lebendgeborene	Gestorbene	Geburtenüberschuss	Lebendgeborene	Gestorbene	Geburtenüberschuss
1901—05	95,371	60,000	35,371	27,8	17,5	10,3
1906—10	94,795	58,414	36,381	26,0	16,0	10,0
1911—15	87,230	54,860	32,370	22,7	14,3	8,4
1916—20	74,340	57,977	16,363	19,2	15,0	4,2
1921—25	75,745	48,531	27,214	19,5	12,5	7,0
1926—30	70,021	48,219	21,802	17,6	12,1	5,5
1931—35	67,613	48,709	18,904	16,4	11,8	4,6
1936—40*	63,820	48,735	15,085	15,2	11,6	3,6

* Für 1940 vorläufige Zahlen.

Während zu Beginn des Jahrhunderts in der Schweiz jährlich über 95,000 Kinder geboren wurden, waren es im Jahresmittel 1936/40 nur noch knapp 64,000, obwohl die Einwohnerzahl des Landes inzwischen um rund 750,000 Seelen zugenommen hatte. Auf tausend Einwohner kamen 1901/05 nahezu 28, 1936/40 dagegen nur noch 15 Lebendgeborene. Gleichzeitig freilich nahm dank den Fortschritten der Medizin und der Hygiene auch die Sterblichkeit stark ab, aber diese Abnahme konnte doch mit dem Geburtenrückgange nicht Schritt halten, so dass der Geburtenüberschuss von über 35,000 auf rund 15,000 Köpfe jährlich fiel, das heisst von 10,3 auf 3,6 je tausend Einwohner.

Man hat nun geltend gemacht, dass kein Grund zu ernsthafter Besorgnis vorliege, solange letzten Endes noch immer ein beträchtlicher Geburtenüberschuss vorhanden sei. In der Tat sollte man in der Diskussion um den Geburtenrückgang diesen Umstand nicht völlig übersehen. Anderseits aber darf man sich dadurch auch nicht über die wahre Lage täuschen lassen. Denn entscheidend für diese ist, dass sich die Bevölkerungsentwicklung heute zwangsläufig, von innen heraus, umgestaltet und dass sich die Geburtenüberschüsse (falls nicht eine plötzliche Steigerung der Gebärwilligkeit eintritt) in Bälde zu Sterbeüberschüssen verwandeln müssen.

Hand in Hand nämlich mit dem Geburtenrückgang und der Verlängerung der Lebensdauer ging die Verschiebung des inneren Gefüges unserer Bevölkerung, die man als die Ueberalterung bezeichnet. Welchen Umfang dieser Prozess bisher angenommen hat, geht aus der folgenden Tabelle hervor.

Altersaufbau der schweizerischen Bevölkerung 1910 und 1940*.

	Grundzahlen			Prozentzahlen		
Altersjahre	1910	1940	Zunahme 1910—1940	1910	1940	Zunahme 1910—1940
65 und mehr	218,000	350,000	132,000	5,8	8,3	2,5
40—64	839,000	1,220,000	381,000	22,3	29,0	6,7
15—39	1,523,000	1,710,000	187,000	40,6	40,6	—
0—14	1,173,000	930,000	—243,000	31,3	22,1	—9,2
Zusammen	3,753,000	4,210,000	457,000	100,0	100,0	—

* Schätzung Ende 1940.

Es trifft sich, dass der Prozentsatz der Personen im Alter von 15 bis 39 Jahren von 1910 bis 1940 unverändert blieb; im gleichen Zeitraum aber ist der Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung stark gesunken und derjenige der Personen über 40 Jahren ebenso stark gestiegen. Während im Jahre 1910 auf 3,75 Millionen Einwohner 218,000 « Greise » über 65 und 1,173,000 Kinder unter 15 Jahren kamen, sind es heute bei 4,21 Millionen Einwohnern 350,000 Greise und nur noch 930,000 Kinder. Im Laufe der nächsten Jahre und Jahrzehnte wird auch die Gruppe der jüngeren Erwerbsfähigen

von 15 bis 39 Jahren an Zahl abnehmen, da ja der Zuwachs von unten nicht mehr so gross ist wie früher, während umgekehrt die eigentliche « Greisenquote », die sich aus den heute 40 bis 64 Jahre alten Personen rekrutiert, stark anschwellen wird. Es ist nun leicht einzusehen, dass eine relative und absolute Zunahme der alten Personen die durchschnittliche Sterblichkeit der Gesamtbevölkerung erhöhen und eine Abnahme der gebärkräftigsten Altersklassen die Fruchtbarkeit verringern muss. Die fortschreitende Ueberalterung unserer Bevölkerung führt so automatisch zu Sterbeüberschüssen, selbst wenn die Gebärwilligkeit der gebärfähigen Frauen dieselbe bleibt. Dabei sinkt diese in Wirklichkeit noch ständig ab. Anderseits sind die Sterbenswahrscheinlichkeiten der einzelnen Altersklassen in den letzten Jahren weiterhin gesunken. Berechnungen des Eidg. Statistischen Amtes, die unter Berücksichtigung aller dieser Faktoren vorgenommen wurden, ergaben, dass die Bevölkerungsvermehrung voraussichtlich im Laufe dieses Jahrzehntes zum Stillstand kommen wird und dass die Einwohnerzahl der Schweiz bis 1960 auf knapp 4,1 Millionen und von da an immer rascher sinken wird. Gleichzeitig wird die Ueberalterung schnelle Fortschritte machen; werden doch 1960 — immer nach den Vorausberechnungen des Eidg. Statistischen Amtes — von 4,1 Millionen Einwohnern nicht weniger als 470,000 über 65 Jahre, je 1,470,000 40 bis 64 bzw. 15 bis 39 Jahre und kaum 700,000 unter 15 Jahre alt sein.

Sind Bevölkerungsprognosen möglich?

Man hat bestritten, dass eine solche Vorausberechnung der Bevölkerung zuverlässig und sinnvoll sei. In der Tat ist die Geschichte der Bevölkerungsprognosen eine Geschichte der Irrtümer. Im 18. Jahrhundert klagte ein Montesquieu, dass sich die Erde von Tag zu Tag entvölkere und in zwei Jahrhunderten eine Wüste sein werde. « Voilà la plus terrible catastrophe qui soit jamais arrivée dans le monde. » (Wir stehen vor der grössten Katastrophe, die je auf der Erde verzeichnet worden ist.) Zahllos sind die Bevölkerungspolitiker, die im vorigen Jahrhundert unter dem Eindrucke der raschen Bevölkerungszunahme eine fürchterliche Uebervölkerung des ganzen Erdballs voraussagten. Heute nun hat die Auffassung wieder umgeschlagen, und an Uebertreibungen in die andere Richtung fehlt es nicht.

Dennoch scheinen uns sorgfältig angestellte Bevölkerungsprognosen nicht nur berechtigt, sondern notwendig, denn jede Politik, die nicht in einem bequemen Gehenlassen besteht, muss ja irgendwelche Annahmen hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der Dinge machen. Nur muss man sich darüber klar sein, dass jede Vorausberechnung hypothetisch ist und sich auf ganz bestimmte Annahmen gründet. Erweisen sich diese Annahmen als falsch, so treffen auch die Resultate der Vor-

ausberechnung nicht ein. Die Statistiker selber pflegen dies zwar stets hervorzuheben, die Leser aber vergessen es nur allzu leicht, und vollends manche Bevölkerungspolitiker, die die Zahlen für ihre Zwecke verwerten, sehen von jeder Einschränkung ab. Die Bevölkerungsprognose des Eidg. Statistischen Amtes lautet nicht schlechthin, die Schweiz wird 1960 nur noch 4,1 Millionen Einwohner zählen; sie lautet vielmehr: die Schweiz wird, einen weiteren allmählichen Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit der einzelnen Altersstufen von 1937 bis 1960 um 18 bis 20 % und eine gleichzeitige Abnahme der Sterbenswahrscheinlichkeiten der einzelnen Altersstufen um 15 bis 20 % vorausgesetzt und von aller Ein- und Auswanderung abgesehen, 1960 noch rund 4,1 Millionen Einwohner zählen. Mit diesen Vorbehalten sind die Ergebnisse der Vorausberechnung unbestreitbar. Fraglich ist nur, ob die Annahmen richtig sind. Beweisen lässt sich dies natürlich nicht. Man kann sich auf den Standpunkt stellen, dass von selber eine erneute Steigerung der Gebärwilligkeit eintrete, man kann hoffen, dass eine solche durch geeignete bevölkerungspolitische Massnahmen herbeigeführt werden wird. Hierauf soll erst später eingegangen werden. Inzwischen sei vorausgesetzt, dass die Bevölkerungsentwicklung der nächsten Jahrzehnte gemäss den Vorausberechnungen des Eidgenössischen Statistischen Amtes verlaufen, das Bevölkerungswachstum bei gleichzeitiger fortschreitender «Vergreisung» des Volkskörpers also binnen kurzem zum Stillstand kommen bzw. in eine Bevölkerungsabnahme umschlagen wird. Welche Folgen ergeben sich hieraus für unser Land?

Grundsätzlich falsch ist es, die Berechnung der sogenannten «bereinigten Lebensbilanz» einer Bevölkerung als Bevölkerungsprognose anzusprechen, wie dies, seitdem die Bevölkerungsfrage zur öffentlichen Diskussion kam, bereits wiederholt geschah. Die Berechnung der «bereinigten Lebensbilanz» dient dem Zweck, die «Zufälligkeiten» eines gegebenen Altersaufbaues auszuschalten und zu zeigen, wie sich eine Bevölkerung bei unverändertem Fortwirken bestimmter Fruchtbarkeits- und Sterblichkeitsverhältnisse schliesslich entwickeln würde. «Zufällig» ist ein Altersaufbau deswegen, weil er stets von vergangenen Fruchtbarkeits- und Sterblichkeitsverhältnissen bestimmt ist, wie denn zum Beispiel der Altersaufbau der schweizerischen Bevölkerung eine besonders starke Besetzung der aus dem geburtenreichen ersten Dezennium des Jahrhunderts stammenden Altersklassen aufweist. Es wäre aber auch denkbar, dass in irgendeiner Bevölkerung die fortpflanzungskräftigsten Altersklassen gerade besonders schwach besetzt wären (z. B. infolge von Kriegsverlusten) und dadurch Sterbeüberschüsse entstünden, die von selbst verschwänden, sobald die Kindergeneration aufwächst. Die Ermittlung der «bereinigten Lebensbilanz» oder «wahren Wachstumsrate» ist ein wichtiges Forschungsziel der Bevölkerungsstatistik, dem sich auch die Schweizer Statistiker in steigendem Masse zuwenden. Das Resultat dieser Forschungen ist, dass die «bereinigte Lebensbilanz» der schweizerischen Bevölkerung bereits heute negativ ist, und zwar müsste die Geburtenzahl um nahezu ein Drittel oder 20,000 Lebendgeborene steigen, um eine dauernde Erhaltung der Bevölkerung zu sichern. Falsch aber ist, wie gesagt, solche Berechnungen als Bevölkerungsprognosen anzusehen, denn wenn eines sicher ist, so das, dass sich die Fruchtbarkeits- und Sterblichkeitsverhältnisse eines Volkes dauernd ändern.

Geburtenrückgang und Arbeitslosigkeit.

In den Jahren der Massenarbeitslosigkeit hat man den Geburtenrückgang vor allem als ein Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gepriesen. Auf der andern Seite wurde schon damals auf die Gefahr einer Verknappung des beruflichen Nachwuchses und eines fühlbaren Mangels an jüngeren Arbeitskräften hingewiesen. Es ist verständlich, dass, wie die Dinge lagen, diese Gefahr der grossen Masse der Bevölkerung nicht gerade besonders drohend erschien. Immerhin sei untersucht, wie sich das Angebot an Arbeitskräften unter dem Einflusse des Geburtenrückganges entwickeln wird.

Die Gesamtzahl der Berufstätigen in der Schweiz (ohne Dienstboten im Privathaushalt) belief sich im Jahre 1910 auf 1,770,000 Männer und 516,000 Frauen, 1930 auf 1,331,000 Männer und 501,000 Frauen. Angenommen, dass die Berufstätigenquoten der einzelnen Altersstufen die gleichen bleiben werden wie 1930, so wird nach den Berechnungen des Eidg. Statistischen Amtes die Schweiz im Jahre 1960 rund 1,483,000 berufstätige Männer und 490,000 berufstätige Frauen zählen. Nun sind aber die Quoten der Berufstätigen von 1910 bis 1930 gefallen. Insbesondere der Umfang der Frauenarbeit ist entgegen einer weit verbreiteten Ansicht stark zurückgegangen. Sollte in Zukunft ein erhöhter Bedarf an Arbeitskräften entstehen, so liesse sich dieser vor allem durch das Wiedereinfügen der heute nicht mehr erwerbstätigen Frauen in den Arbeitsprozess decken. Nehmen wir an, es würden wieder die Berufstätigenquoten von 1910 erreicht, so würde dies für 1960 zusätzliche 40,000 männliche und 110,000 weibliche Arbeitskräfte ergeben. Jedenfalls sind also beträchtliche Reserven vorhanden, die unter normalen Umständen einen Mangel an Arbeitskräften in den nächsten Jahrzehnten nicht sehr wahrscheinlich erscheinen lassen.

Schwerer wiegt die fortschreitende Ueberalterung der Berufstätigen, da diese sowohl die durchschnittliche Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft als auch insbesondere deren Beweglichkeit verringern muss. Die Anpassung des Arbeitsangebotes an die Nachfrage wird wesentlich erschwert, da dem älteren Manne ein Berufs- oder selbst ein Ortswechsel in der Regel schwerer fällt als dem jüngeren. Die Entwicklung der Arbeitstechnik drängt zudem in steigendem Masse zur Bevorzugung jüngerer Arbeitskräfte. Das ganze Problem des älteren Arbeitslosen, seiner Umschulung, seiner Verwendung in einem Arbeitsprozess, dessen Tempo er nicht mehr gewachsen ist, wird jedenfalls auch bei relativ günstiger Entwicklung der Wirtschaft bestehen bleiben.

Entscheidend aber ist natürlich die Entwicklung der Nachfrage nach Arbeitskräften. Hier wird nun gerne darauf hingewiesen, dass der Geburtenrückgang den Arbeitsmarkt nicht nur nicht entlaste, sondern im Gegenteil zur Arbeitslosigkeit beigetragen

habe, weil ja jedes Kind zunächst lediglich als Konsument auftrete und — frühestens — erst 15 Jahre später auch als Arbeitsuchender. Dies ist richtig, aber die vielberufenen Nachfrageausfälle sind in Wirklichkeit im wesentlichen nur

Nachfrageverschiebungen.

Denn das Gesamtvolumen der Nachfrage in einer Wirtschaft hängt nicht von der Kopfzahl, sondern vom Einkommen ab. Jeder Nachfrageausfall auf einem bestimmten Gebiete muss im Prinzip zu einer entsprechenden Nachfragevermehrung auf einem andern Gebiete führen. An die Stelle des Kindes und seiner Konsumbedürfnisse trat die bessere Lebenshaltung der Erwachsenen, traten der Kinobesuch, der Staubsauger, das Radio, die Ferienreise und schliesslich das Automobil — nicht zu vergessen manche Zweige der modernen Sportbewegung, wie das Skifahren, wofür ohne den Geburtenrückgang vielen Ehepaaren nicht nur das Geld, sondern auch die Zeit fehlen würde. Wenn auch die allgemeine Zunahme des Volkseinkommens allein zu einer Ausdehnung der Luxus- und Vergnügungsindustrien geführt hätte, so besteht doch kein Zweifel, dass die Finanzierung der genannten Bedürfnisse und damit der enorme Aufschwung ganzer Wirtschaftszweige während der letzten Jahrzehnte ohne die Kleinhaltung der Familie nicht im gleichen Masse möglich gewesen wäre.

In den nächsten Jahrzehnten wird insbesondere das Baugewerbe, das sich in den vergangenen Zeiten eines raschen Bevölkerungswachstums zu einer « Schlüsselindustrie » entwickelt hat, von der Bevölkerungsstagnation schwer betroffen werden, da der Bedarf an neuen Wohnungen von der Jahrhundertmitte an fast völlig aufhören wird. Hieran ist wohl kaum zu zweifeln, denn der Wohnungsbedarf hängt in erster Linie von den Eheschliessungen ab, und deren Zahl ist auf längere Zeit hinaus im wesentlichen bereits bestimmt, da ja zwei bis drei Jahrzehnte vergehen, bis eine Generation zur Eheschliessung gelangt.

Dürfen wir auch hier zum Ausgleich mit einem Aufschwung anderer Wirtschaftszweige rechnen? Wir glauben, dies grundsätzlich bejahen zu müssen, allerdings mit der wesentlichen Einschränkung, dass die notwendig werdende Strukturwandlung der Wirtschaft möglicherweise mit erheblichen Störungen verbunden sein wird. Das Baugewerbe der Schweiz zählte im Jahre 1930 rund 220,000 Beschäftigte; es ist vorauszusehen, dass die Ueberführung eines erheblichen Teiles dieser Arbeitskräfte in andere Industriezweige nicht einfach sein wird. Das Problem der Arbeitsbeschaffung nach Kriegsende bedarf schon heute vorausschauender Abklärung. Man wird ja wohl kaum darum herumkommen, Arbeitsbeschaffungsmassnahmen vor allem wieder im Sektor Hoch- und Tiefbau zu treffen, wird sich dabei jedoch darüber klar sein müssen, dass das Bauvolumen vergangener guter Konjunkturjahre weit

über die künftigen Bedürfnisse der Wirtschaft hinausgeht und dass früher oder später eine Rückbildung des Baugewerbes unumgänglich ist.

Die Aussenwirtschaft.

Ausschlaggebend für die Beurteilung des Geburtenrückganges ist jedoch dies alles nicht. Ausschlaggebend hierfür ist nicht der Binnenmarkt, sondern die Gestaltung der Aussenwirtschaft. Sie wird letzten Endes bestimmen, ob die wirtschaftlichen Auswirkungen des Geburtenrückganges günstig oder ungünstig sein werden. Die Absatzmöglichkeiten im Auslande, die Entwicklung des Fremdenverkehrs und aller übrigen Zweige der Aussenwirtschaft sind jedoch von der schweizerischen Bevölkerungsentwicklung unabhängig. Sie sind zudem, solange der zweite Weltkrieg nicht entschieden ist, völlig unsicher. Jede Hypothese, vom schwärzesten Pessimismus bis zum rosigsten Optimismus, ist statthaft und lässt sich mit guten Gründen verteidigen. Nimmt man hinsichtlich der Ausfuhrmöglichkeiten eine pessimistische Haltung ein, so kann man sich unseres Erachtens vom rein wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus zum Geburtenrückgang nur beglückwünschen, denn wenn auch der technische Fortschritt und eine systematische Planung der Wirtschaft die Bevölkerungskapazität der Binnenwirtschaft beträchtlich heben können, so müsste man doch froh sein, wenn sich mit stark eingeschränkter Aussenwirtschaft eine Bevölkerung von rund 4,2 Millionen ohne allzu krasse Uebervölkerungserscheinungen durchschlagen kann. Ist man dagegen optimistisch, im Glauben an das Entstehen einer neuen vernünftigen Wirtschaftsordnung der ganzen Welt, so ist ein weiterer Bevölkerungszuwachs möglich und durchaus erwünscht. Beweisen lässt sich keine der beiden Hypothesen. Nur sollte man, will uns scheinen, bei der Beurteilung der ganzen Frage konsequent sein und nicht auf der einen Seite in pessimistischer Weise (wie dies heute vielfach geschieht) mit einer dauernden Rückbildung der weltwirtschaftlichen Bindungen des Landes rechnen, um gleichzeitig über den Geburtenrückgang zu klagen.

Die Altersbelastung.

Besondere Bedenken bereitet vielen Bevölkerungspolitikern die wachsende Belastung der Bevölkerung mit alten, nicht mehr erwerbsfähigen Leuten. In der Tat stellt diese Entwicklung insbesondere die Altersversicherung und die Altersfürsorge in allen ihren Zweigen vor schwerwiegende Probleme. Wie oben dargelegt, ist die Zahl der über 65jährigen Personen vom Jahre 1910 bis 1940 von 218,000 auf 350,000 gestiegen; sie wird sich bis zum Jahre 1960 voraussichtlich auf 470,000 und bis 1980 auf rund 600,000 erhöhen. Aber es ist wohl zu beachten, dass diese Vergreisung oder absolute Ueberalterung unserer Bevölkerung vom Geburten-

rückgang völlig unabhängig ist. Die Lasten der Altersfürsorge werden durch eine Zunahme der Geburten nicht verringert! Es liesse sich höchtens argumentieren, dass diese Lasten von einer wachsenden Bevölkerung leichter getragen werden können als von einer stationären oder gar schrumpfenden, weil der Tragkörper der Wirtschaft breiter wäre. Hiergegen lässt sich jedoch wiederum geltend machen, dass dies letzten Endes davon abhängt, ob sich die zusätzlichen Arbeitskräfte produktiv verwerten liessen. Auf alle Fälle würde eine Steigerung der Geburtenzahl zunächst einmal auf längere Zeit hinaus eine Mehrbelastung der Bevölkerung mit Kindern ergeben, und erst in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre würden auch die Schichten der Berufstätigen vermehrten Zuzug erhalten.

Geburtenrückgang und Kapitalismus.

Doch die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Bevölkerung reichen tiefer. Seit 1914 ist der kapitalistische Liberalismus überall Schritt für Schritt zurückgedrängt worden. Sollte an dieser Entwicklung der Geburtenrückgang (der ja keine rein schweizerische, sondern eine internationale Erscheinung ist) nicht mitbeteiligt sein? Die rasche Bevölkerungsvermehrung des 19. Jahrhunderts gehörte unseres Erachtens zusammen mit der Möglichkeit der Expansion nach aussen (die ihrerseits weitgehend auf der Europäisierung des Erdballs und damit indirekt gleichfalls auf dem Bevölkerungswachstum beruhte) zu den Triebkräften, die die Ueberwindung der periodischen Wirtschaftskrisen jenes Jahrhunderts wesentlich erleichtert haben. Mit dem Wegfall dieser Triebkräfte musste die Krisenüberwindung immer schwieriger werden, so dass die Mängel des liberalen Wirtschaftssystems deutlicher hervortraten. Man hat auch umgekehrt argumentiert, dass das schrankenlose Konkurrenzprinzip durch die Entfesselung der Produktivkräfte, die es mit sich brachte, zur Voraussetzung, wenn nicht Ursache der Menschenflut des 19. Jahrhunderts wurde. Sei dem, wie ihm wolle; jedenfalls gehören der liberale Kapitalismus und das rasche Bevölkerungswachstum des 19. Jahrhunderts eng zusammen. Das Aufhören dieses Wachstums erzwingt oder, wenn man lieber will, ermöglicht auch die Beseitigung der liberalen Wirtschaftsordnung. Erste Aufgabe einer zukünftigen Wirtschaftsordnung, die einer stationären oder nur langsam zunehmenden Bevölkerung entspräche, wäre nicht mehr, um jeden Preis die Produktion zu steigern, um die Bedürfnisse immer grösserer Menschenmassen zu befriedigen, sondern vor allem die produzierten Güter in möglichst reibungsloser und gerechter Weise zu verteilen. Freilich haben gerade die totalitären Staaten, die sich in ihrer Wirtschaftspolitik am stärksten vom Liberalismus abgewendet haben, wieder, wie einst ihre Vorläufer, die Merkantilisten, « Bevölkerung » auf ihre Fahnen geschrieben,

doch kann erst die Zukunft lehren, welchen Erfolg die Massnahmen, die in diesen Staaten zur Hebung der Geburtenhäufigkeit ergriffen wurden, auf die Dauer haben werden.

Der Geburtenrückgang als nationale Frage.

Wirtschaft ist jedoch nicht alles. Bedenklicher als die rein wirtschaftlichen scheinen uns andere, allgemein nationale Folgen der heutigen Bevölkerungsentwicklung.

In dieser Hinsicht wird das Urteil über den Geburtenrückgang wesentlich von dessen Ausmass abhängen. Die Aussicht eines starken Ansteigens der Geburtenziffern etwa auf den Stand von 1900 ist keineswegs verlockend, denn die wirtschaftlichen Möglichkeiten unseres Landes sind auch im günstigsten Falle begrenzt. Völlig ungehemmte Bevölkerungsvermehrung ist in Grossstaaten möglich, die über weite koloniale Siedelungsräume verfügen: wo diese fehlen, führt der Bevölkerungsdruck zum Kriege. Man mag freilich auch diesen mit irgendwelchen Ideologien rechtfertigen; für die Schweiz aber kommt eine solche Politik nicht in Frage.

Heute liegen jedoch die Dinge so, dass bereits die Erhaltung des Bevölkerungsbestandes ernstlich in Frage steht. Die Geschichte aber lehrt, dass die Erhaltung der Volkszahl die Voraussetzung für die Erhaltung des Staates ist. Wir denken dabei nicht an die rein militärische Seite dieser Aufgabe; nicht 20,000 Bajonette mehr oder weniger entscheiden die Unabhängigkeit des Landes. Und wenn das Eidg. Statistische Amt in «Wir als Viermillionenvolk» berechnete, dass bei unverminderter Fruchtbarkeit seit der Jahrhundertwende allein der Auszug unseres Heeres 120,000 Mann stärker wäre, so muss die Gegenfrage gestellt werden, wie wir heute wohl eine entsprechende Bevölkerung von rund 5 statt 4,2 Millionen ernähren könnten. Entscheidend ist der feste Wille zur Selbstbehauptung. Dieser Wille freilich muss verlorengehen, wenn der Glaube an die Zukunft des Landes fehlt. In der deutschen bevölkerungswissenschaftlichen (und nichtwissenschaftlichen) Literatur ist viel von «Unterwanderung» und «Umvolkung» die Rede. Der Schweiz ist diese Gefahr nicht unbekannt, nur wurde sie hier als Ueberfremdung bezeichnet. Bei der Anziehungskraft, die die Schweiz von jeher für Ausländer gehabt hat, liegt die Möglichkeit einer erneuten starken Einwanderung nahe, falls sich die Wirtschaft nach dem Kriege auch nur einigermassen günstig entwickeln sollte, und es ist fraglich, ob wir bei sinkender Bevölkerung den Willen und die Kraft aufbringen würden, dem Bevölkerungsdruck zweier grosser Nachbarstaaten gegenüber die Grenzen dauernd zu sperren und bei einem steten Zustrom fremden Blutes und fremder Anschauungen die nationale Eigenart zu bewahren.

Freilich ist es noch nicht so weit. Man mag, wie angedeutet

wurde, glauben, dass wir uns in einer vorübergehenden Phase der Bevölkerungsentwicklung befinden und dass es in Bälde wieder zu einer Zunahme der Gebärwilligkeit kommen wird. Um die Aussichten eines solchen Umschwungs der Entwicklung und die Zweckmässigkeit darauf hinzielender bevölkerungspolitischer Massnahmen zu beurteilen, muss man sich in erster Linie über die tieferen Ursachen des Geburtenrückganges klar werden.

Die Ursachen des Geburtenrückganges.

Die populäre Ansicht, dass der Geburtenrückgang die Folge einer materiellen Not weiter Bevölkerungskreise sei, dringt nicht zum Kern des Problems vor. Dazu war der Geburtenrückgang viel zu allgemein und dauerte viel zu lange an, durch Jahre guter und schlechter Konjunktur hindurch. Auch ist ja erwiesen, dass der Geburtenrückgang keineswegs in den ärmsten, sondern im Gegenteil in den wohlhabenden Schichten der Bevölkerung begann und erst später auf die Arbeiterkreise übergriff. Auch der Hinweis auf die steigenden Kosten der Erziehung und Ausbildung der Kinder kann unseres Erachtens zur Erklärung des Geburtenrückganges nicht genügen, da diese Entwicklung zum mindesten teilweise erst eine Folgeerscheinung war. Ebenso spielt die Verspätung der Eheschliessung nur eine untergeordnete Rolle. Die erste Ursache des Geburtenrückganges ist vielmehr die rationalistische Geisteshaltung, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in allen Ländern West- und Mitteleuropas herausgebildet hat und durch die Vorherrschaft der Vernunft über das gesamte Trieb- und Gefühlsleben gekennzeichnet ist. Unter den vernunftgemäss erkannten Werten des Lebens aber stehen die Besserung der wirtschaftlichen Lage und der soziale Aufstieg an erster Stelle — Ziele, deren Erreichung durch eine grosse Kinderzahl naturgemäss erschwert wird. Wir stellen diese Haltung lediglich fest, ohne sie irgendwie werten zu wollen. Auf alle Fälle ist sie keineswegs rein egoistisch, sondern bezieht gerade auch die Kinder selber mit ein, denen das Leben erleichtert und eine Aufstiegsmöglichkeit geboten werden soll. Zudem ist ja dem Einzelnen sein Denken und Handeln weitgehend durch die Umwelt aufgezwungen.

Die Bedeutung dieser rationalistischen Gesinnung für den Geburtenrückgang ist schon häufig betont worden; weniger häufig, will uns scheinen, ist in diesem Zusammenhang auf den Pessimismus hingewiesen worden, der heute weite Schichten der Bevölkerung durchdringt und uns die zweite wesentliche Ursache des Geburtenrückganges zu sein scheint. Seine Wurzeln reichen weit zurück. Durch die kapitalistische Produktionsweise wurde der Arbeiter zum Spielball einer geheimnisvollen und unbeeinflussbaren « Konjunktur », er wurde vom Subjekt der Wirtschaft zum « Ausbeutungsobjekt ». Musste, sobald die Arbeiterklasse « zum Bewusstsein ihrer selbst » gelangt war, diese Erkenntnis nicht nieder-

drückend wirken? Wurde dem Arbeiter nicht von den Propheten des herrschenden Wirtschaftssystems selbst angeraten, durch Zügelung des Fortpflanzungstriebes seine Lage zu verbessern? Der Pessimismus der Arbeiterschaft traf am Ausgange des vorigen Jahrhunderts mit dem Pessimismus eines überintellektualisierten Bürgertums zusammen. Der Weltkrieg und mehr noch die Jahre nach dem Weltkrieg haben diese Stimmung verstärkt. Was lässt sich auch von einem Geschlecht erwarten, das den Zusammenbruch des Menschheitstraumes eines Völkerbundes, das offenkundige Versagen eines vielgerühmten Wirtschaftssystems erleben musste? Alle materielle Blüte konnte doch über die Morschheit der Grundlagen nicht hinwegtäuschen. So wurde Rationalismus zu Skeptizismus, Verantwortungsgefühl gegenüber den Nachkommen zu Verantwortungsfurcht — und die Geburtenzahlen fielen.

Selbstregulierung des Bevölkerungswachstums?

Da die Entwicklung dieser rationalistischen und pessimistischen Geisteshaltung des modernen Menschen wohl eine unvermeidliche Begleiterscheinung des liberalen Kapitalismus war, lässt sich argumentieren, dass das rasche Bevölkerungswachstum des 19. Jahrhunderts, welches ohne das kapitalistische System und ohne welches dieses nicht möglich gewesen wäre, aus sich selbst heraus die Kräfte entwickelte, die ihm in unseren Tagen ein Ende machten. Besonders deutlich, lässt sich etwa weiter sagen, wird diese Selbstregulierung des Bevölkerungswachstums, wenn man den Prozess betrachtet, den man als die Verstädterung der Bevölkerung zu bezeichnen pflegt und der seit einem Jahrhundert auch in der Schweiz so starke Fortschritte machte, dass heute fast ein Drittel unseres Volkes in Städten (von über 10,000 Einwohnern) lebt gegen wenig mehr als 6 Prozent um 1850. Nun ist bekannt, dass der Geburtenrückgang nirgends so gross war wie gerade in den Städten, die man ja auch darum mehr als einmal als dessen Schrittmacher bezeichnet hat. Dies hat zur « Urbanisierungstheorie » Anlass gegeben, wonach die Ursache des Geburtenrückganges eben in der Verstädterung und der damit eng verknüpften Industrialisierung liegt. Daran ist soviel richtig (und es ist auch wohl so gemeint), dass sich die herrschende Geisteshaltung angesichts der besonderen Bedingungen des Stadtlebens in der Stadt zuerst ausgebildet hat. Aber waren hinwiederum Verstädterung und Industrialisierung im wesentlichen nicht einfach die notwendige Folge der Bevölkerungszunahme? Dieses musste ja zu einer Zusammenballung der Massen führen! So hätte denn auch von dieser Seite gesehen das Bevölkerungswachstum selbst die Bedingungen geschaffen, die es beenden mussten!

Dieser Gedankengang vertieft nicht nur die Erklärung des Geburtenrückganges, sondern regt auch zum Nachdenken über die künftige Bevölkerungsentwicklung an. Denn man könnte darauf

fussend die Ansicht vertreten, dass so, wie sich das Bevölkerungswachstum des 19. Jahrhunderts selbst ein Ende setzte, auch das Aufhören des Bevölkerungswachstums oder gar ein Bevölkerungsrückgang aus sich heraus Kräfte entwickeln werden (oder doch entwickeln können), die imstande sind, diesen rückläufigen Prozess zum Stillstand zu bringen und einen erneuten Umschlag herbeizuführen. Die auf der Annahme einer fortschreitenden Schrumpfung der Gebärwilligkeit beruhenden Bevölkerungsprognosen unserer Tage wären dann trotz aller mathematischer Durchdachtheit im Grunde ebenso verfehlt wie Montesquieus Pessimismus oder die Malthussche Lehre und die Uebervölkerungsfurcht des 19. Jahrhunderts.

Sind bevölkerungspolitische Massnahmen wirksam?

Man mag nun freilich diesen Gedanken einer Selbstregulierung der Bevölkerungsentwicklung für verfehlt erachten und vor allem darauf hinweisen, dass er die Wünschbarkeit bevölkerungspolitischer Massnahmen keineswegs ausschliesse, denn was rückwärtsschauend notwendige Entwicklung scheint, heisst vorwärtsschauend zielbewusstes Handeln. Doch wie man sich dazu auch stellen mag, auf alle Fälle scheint es uns reichlich optimistisch, eine Zunahme der Gebärwilligkeit von einigen hundert Franken Familienzulagen zu erwarten. Dazu reichen die Motive der Geburtenbeschränkung doch zu tief! Schon bisher ist ja auf dem Gebiete des Familienschutzes auch bei uns verschiedenes geschehen, ohne dass diese Massnahmen zum Erfolg geführt hätten. Weder die hohen Steuerbefreiungen der Waadt, noch die sozialpolitischen Massnahmen Basels, noch die Kinderzulagen des Bundespersonals vermochten den Geburtenrückgang aufzuhalten. Auch in Frankreich und andern Ländern Westeuropas haben die getroffenen Massnahmen trotz einzelner Erfolge im wesentlichen versagt. Hiergegen lässt sich freilich einwenden, dass eben der Umfang der getroffenen Massnahmen nicht genügt und dass in Deutschland und Italien eine zielbewusstere und kräftigere Bevölkerungspolitik zu einer beträchtlichen Zunahme der Geburtenhäufigkeit geführt habe.

Die Tatsache dieser Zunahme ist ohne weiteres zuzugeben. Fraglich sind jedoch die Gründe. Uns will scheinen, dass es den autoritären Staaten vor allem gelungen ist, den von ihnen beherrschten Völkern an Stelle von Rationalismus irrationale Hingabe an die Idee des Staates, an Stelle von Pessimismus neues Vertrauen in die Zukunft einzuflössen — ob auf die Dauer und mit welchen Mitteln bleibe dahingestellt — und dass dies die Ueberwindung des Geburtenrückganges ermöglichte. Auch für die Schweiz scheint uns die Bevölkerungsentwicklung davon abzuhängen, nicht dass unserem Volk ein übersteigender und kriegerischer Nationalismus eingeimpft wird, wohl aber dass es den festen Glauben an die Zu-

kunft unseres Landes und seiner staatlichen Einrichtungen, den Glauben an eine neue, freie und gerechte Wirtschafts- und Sozialordnung gewinnt. Dieser Glaube freilich kann, soll er nicht ein durch Propaganda angefachtes Strohfeuer sein, nur auf der schrittweisen Verwirklichung dieser Ordnung beruhen. In diesem Sinne liesse sich jede dazu dienende Massnahme zugleich auch als bevölkerungspolitische Massnahme ansprechen, in diesem Sinne hätten dann auch bestimmte bevölkerungspolitische Massnahmen Wert und Zweck, soweit sie Symptome dafür sind, dass sich die Erkenntnis der Notwendigkeit einer neuen Ordnung durchgesetzt hat. Es liegt daher kein Anlass vor, bevölkerungspolitische Massnahmen grundsätzlich zu verwerfen, selbst wenn man sich von ihnen allein nicht viel oder nichts verspricht.

Freilich müssen die einzelnen Massnahmen sowohl bevölkerungs- als auch sozialpolitisch wirklich zweckentsprechend sein. Familienschutz ist kein Passwort, das jede Massnahme rechtfertigt, wenn sie nur unter Berufung darauf verlangt wird.

Die Mehrzahl der heute empfohlenen und bereits durchgeführten Massnahmen gilt in erster Linie den ärmeren, kinderreichen Familien. Dies ist vom sozialpolitischen Gesichtspunkt aus durchaus verständlich, vom bevölkerungspolitischen Gesichtspunkt aus jedoch nicht unbedenklich. Es kann nicht das Ziel der schweizerischen Bevölkerungspolitik sein, die Zahl der armen Familien mit sechs, sieben und mehr Kindern noch um etliche zu vermehren. Die Aufgabe ist vielmehr die, die breite Masse der nichtbäuerlichen Bevölkerung aller Einkommensschichten, die in ihrer Mehrzahl heute bereits vom Zweikinder- zum Einkind- und Keinkindsystem übergegangen ist, dazu zu bewegen, wieder zwei und drei Kinder aufzuziehen. Massnahmen, die nicht darauf ausgerichtet sind, verfehlen unseres Erachtens bevölkerungspolitisch ihren Zweck. Nicht umsonst sind manche Erbhygieniker, denen nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität des Nachwuchses am Herzen liegt, gewissen Vorschlägen der Familienschützler gegenüber recht skeptisch eingestellt. Sind es doch heute vielfach gerade die Minderwertigen, die sich hemmungslos fortpflanzen. Daher ist die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, dass der Familienschutz wenigstens teilweise gerade solchen Familien zugute kommt, an deren Fortpflanzung am wenigsten gelegen ist, zumal hier die Aussicht einer, wenn auch nur bescheidenen, finanziellen Beihilfe am ehesten eine Wirkung auszuüben vermag, die ihr bei kühler rechnenden Familien kaum zukommen dürfte. Wenn schon Familienschutz, dann muss dieser schon bei kleiner Kinderzahl einsetzen und auch Familien mit mittleren und grösseren Einkommen zugute kommen, denn gerade im Mittelstand besteht die Gefahr des sozialen Absinkens und ist die Belastung durch die Kinder am grössten.

*

Auf die einzelnen heute vorgeschlagenen Massnahmen des Familienschutzes (Familienzulagen, Reform der Steuergesetzgebung, Mutterschutz, Vorkehrungen auf dem Gebiete des Bildungs- und Verkehrswesens, Wohnungsfürsorge usw.) soll hier nicht weiter eingegangen werden, da diese Dinge zum Gegenstand anderer Artikel dieses Heftes gehören. Sicherlich befinden sich unter diesen Massnahmen manche, gegen die vom sozial- wie vom bevölkerungspolitischen Gesichtspunkt nichts einzuwenden ist. Aber bestenfalls sind alle diese Bestrebungen doch nur Stückwerk.

Den tiefen Pessimismus, die Lebensmüdigkeit der westeuropäischen Nationen vermögen sie nicht zu heilen. « Revision der Gesinnung und der Gewissen » wird verlangt. Gewiss, aber auch Revision einer ganzen Rechts- und Wirtschaftsordnung, die es nicht vermocht hat, jedem den Anteil an den Gütern dieses Lebens zu gewähren, der ihm gebührte. Denn Gesinnung und Wirtschaftsordnung sind untrennbar. Eine Gesellschaft, die die Massenarbeitslosigkeit der letzten zwei Jahrzehnte duldete, war nicht wert zu existieren. Auch in der Schweiz haben wir keinen Anlass zur Ueberhebung. Der Fragen, die es zu lösen gilt, gibt es auch ohne die Einführung von Familienzulagen und andere direkte bevölkerungspolitische Massnahmen genug. Anerkennung des Rechtes auf Arbeit durch die Tat, Verwirklichung der Alters- und Hinterlassenenversicherung, eine gerechte Steuerpolitik (wobei wir nicht an einzelnen Massnahmen des Familienschutzes, sondern an viel allgemeinere Fragen denken) — im ganzen die umfassende Planung und Verwirklichung einer neuen, gerechten Wirtschaftsordnung; das ist die Voraussetzung, das sind die letzten wahren Mittel zur Hebung der Geburtenzahlen.

Die Praxis der Familienzulagen.

Von E. Giroud, Sekretär des SMUV.

Nach Entgegennahme des Berichtes von Kollegen Meister über die sozialpolitischen Tagesfragen nahm der Ausschuss des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes am 16. Mai eine Entschliessung an, in der die Haltung des Gewerkschaftsbundes gegenüber dem Problem des Familienschutzes umschrieben ist. Was die Einführung von Familienzulagen betrifft, so werden sie prinzipiell in der Resolution nicht verurteilt, hingegen spricht sich die Entschliessung entschieden gegen die Verwendung der Mittel der Lohnausgleichskassen der Mobilisierten für solche Zwecke aus. Wir teilen diese Meinung.

Sind wir deshalb auch gegen die Familienzulagen? Wenn sie im Rahmen des Berufes von Ausgleichskassen gewährt werden, die die Unternehmer kollektiv speisen und deren